UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

P. Ovidius Naso Werke

in deutschen Jamben

Metamorphosen, Buch 1-3

Ovidius Naso, Publius

Prenzlau, 1831

Drittes Buch

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-504

Visual Library

In's Meer, und schwimmt mit ihr davon. — Mit bangen Blicken,
Was werden wird, schaut sie zurück zum Land,
Faßt ängstlich Stieres Horn, stützt sich auf seinen Rücken,
Und buhlend blähen Lüftchen ihr Gewand.

Drittes Buch.

Schon war mit seinem Raub nach Creta Zeus entkommen,
Wo Er der Jungfrau den Betrug gestand.
Es hatt' ihr Vater, da Er Nichts von ihr vernommen,
An Cadmus sich, zu suchen sie, gewandt,
Verbannend ihn, würd' er ihm nicht die Tochter bringen.
Allein wer ist, der Zeus ergründen kann?

Und so muß Cadmus im Exil die Zeit verbringen,
Und tritt zuletzt Apoll's Orakel an.
„Du wirst," spricht Phöbus, „hiernächst eine Sterke sehen,
„Die niemals noch sich in dem Joche sah;
„Wo sie in's Gras sich streckt, laß eine Stadt entstehen,
„Und nenn' die Gegend rings Böotia."
Kaum auch, daß Cadmus aus der Höhl' herausgekommen,
Als eine Kuh, die langsam sich bewegt,
Und auf die Niemand wacht, von ihm wird wahrgenommen,
Die Zeichen nicht von Diensten an sich trägt;
Behutsam folgt er ihr auf ihres Ganges Spuren,
Und hebt zu Phöbus betend seine Hand;
Cephisus Furth war schon, zusammt Panopus Fluren,
Zurückgelegt, als still die Sterke stand:
Sie schien nach Cadmus, der ihr folgt, sich umzuschauen,
Und brüllte wiederholt und überlaut,
Dann aber streckt sie auf den weich begrünten Auen
Die Glieder in das blumig hohe Kraut.
Den Boden küßt Cadmus mit betendem Entzücken,
Und Dankes gegen Zeus, den Geber, voll,
Eilt er, die Diener gleich nach Wasser auszuschicken,
Das, frisch und kühl, zum Opfer dienen soll.

Nah war ein alter Wald, in dessen tiefsten Gründen
Sich eine Quellen-reiche Höhle fand,
Mit niederm Eingang, vor den sich die Ranken winden
Von dorngem Busch, der dicht den Fels umstand.
Mit Gift-geschwollnem Leib, die Zunge dreigespalten,
Lag hier ein Drache, der Mars Diener war,
Sein Auge sprühte Blitz, das Nahen abzuhalten,
Sein Rachen bot drei Reihen Zähne dar.
Kaum daß die Tyrier auch sich zu dem Quell begeben,
So streckt er gleich das Haupt zur Höhl' heraus,
Und fängt ein Zischen an, ein grauses, zu erheben,
Ein tilgendes den Muth der Tyrier aus,
Daß ihnen aus der Hand die Wasserkrüge gleiten,
Und in den Adern stockt vor Schreck das Blut.
Das Unthier schießt herbei, den Angriff zu bereiten,
Im ungeheuren Bogen, hebt voll Wuth
Sich höher gar empor, als Waldes Bäume gehen,
So daß den Wald sein Athem überweht,
Wie man den Drachen kann am Himmelszelte sehen,
Der trennend zwischen beiden Bären steht.
Der Drache eilt die Schaar der Diener anzufallen,
Ach! davon Keiner widerstehen kann,
Und indem Mehrere von seinen Bissen fallen,

Haucht giftig er die Andern tödtend an. —
Im Abendschatten blich schon Phöbus Feuerwelle,
Als Cadmus, sorglich wo die Schaar verweilt,
Den Leib bedeckend sich mit einem Löwenfelle,
Und Spieß-bewehrt, zum Walde muthig eilt;
Kaum aber tritt er in des Waldes Schattengänge,
Als seiner Diener Leichen er entdeckt.
Darauf der Drache liegt in ganzer grauser Länge,
Und satt sich an der Wunden Blute leckt.
„O!" ruft der Held entsetzt, „so will ich mit euch sterben,
„Wenn euer Rächer mir nicht glückt, zu sein."
Und um mit Einem Schlag den Drachen zu verderben,
Wirft er nach ihm den allergrößten Stein.
Von einem solchen Wurf erzitterten wol Thürme,
Und Mauern stürzten wol davon herab;
Dem Drachen aber dient sein Schuppenfell zum Schirme,
Und ohne Wirkung prallt der Felsen ab.
Doch nicht gleich Schuppen-hart sind auch des Unthiers Weichen,
Des Helden Lanze dringt so tief dort ein,
Daß sie das innerste Gedärm weiß zu erreichen,
Und, es durchschneidend, haftet im Gebein.
Das Unthier dreht den Kopf, und faßt mit zahngem Rachen,

Ganz außer sich vor Wuth und Schmerz, den Spieß;
Doch nur den Schaft herauszuziehn gelang dem Drachen,
Wogegen er die Spitze sitzen ließ.
Zum Aeußersten sieht da man seine Wuth sich mehren,
Des Halses schwarze Adern schwellen auf,
Man sieht den Rachen sich in Strömen Schaums entleeren,
Es furcht der Schuppenleib den Boden auf;
Zum Kreis zusammgerollt erblickt man dann den Drachen,
Wobei er Athems Gift ringsum ergießt,
Dann sieht man lang ihn sich gleich einem Balken machen,
Wonächst daher er wie ein Bergstrom schießt,
Und Bäum' umrennt. — Doch weiß ihm Cadmus auszuweichen,
Und wenn er gleich ihn mit dem Spieße sticht,
Läßt er doch selbst sich von dem Unthier nicht erreichen,
Das nur die Zähn' am Eisen sich zerbricht;
Im Gaum verwundet, muß es Blut schon von sich geben,
Ein fleckend Gift, das auf dem Grase liegt,
Die leichte Wunde geht jedoch nicht bis auf's Leben,
Weil stets zurück den Hals das Unthier biegt,
Und so dem Stoße nicht erlaubt, tief einzudringen;

Doch als vorbei es einem Baum nicht kann,
Weiß doch den Todesstoß ihm Cadmus beizubringen,
Am Baum es mit der Lanze spießend an:
Fast will der Stamm von dem Gewicht des Unthiers brechen,
Im Sterben schon schlägt noch sein Schwanz den Baum.
Der Sieger schaut dem zu. — Da hört er fernher sprechen,
Und diese Worte dringen durch den Raum:
„Warum, Agenor's Sohn! stets nach dem Drachen sehen?
„Auch dich nimmt man als Drachen baldig wahr."
Von kaltem Schauer fühlt er da sich übergehen,
Vor Schreck sträubt sich auf seinem Haupt das Haar.
Sieh, plötzlich steigt herab aus Himmels lichten Höhen
Pallas, von Gunst für unsern Helden voll,
Ihm heißend, daß er in gepflügten Boden säen,
Als Männersaat, die Drachenzähne soll.
Gehorchend streuet er die Zähn' aus in die Erde,
Daß daraus wachs' ein neu Geschlecht empor,
Und wenn gleich schwer es ist, daß es geglaubt nur werde,
Sproßt doch von Spießen bald die Spitz' hervor;

Dann fängt der Federbusch, der Helm, sich an zu zeigen,
Der Männer Kopf und Brust nimmt man dann wahr,
Der Stahl-bewehrte Arm fängt an, empor zu steigen,
Und da steht sie der Krieger rauhe Schaar.
So, wenn im Schauspiel wird der Vorhang aufgewunden,
Läßt auch zuerst Gemäldes Kopf sich seh'n, *)
Und erst, nachdem der Blick dann Brust und Leib gefunden,
Sieht man die Füß' auch auf dem Rande steh'n.
Zum Schwert griff Cadmus schon, so voll war er von Schrecken,
Als aus der Schaar, die so der Erd' entstieg,
Ihm Einer zurief: „Laß das Schwert nur immer stecken,
„Und mische dich nicht in den Bürgerkrieg."
Zugleich sieht man Ihn Den, der bei Ihm steht, erstechen,

*) Im Römischen Theater wurde bei'm Schlusse der Vorstellung der mit Figuren gezierte Vorhang nicht, wie bei uns, herabgelassen, sondern heraufgewunden, so daß auch erst die Köpfe, und letztlich die Füße der Figuren zum Vorscheine kamen.

Wonächst Er selbst von einem Wurfspieß fällt,
Ein Andrer wieder eilt, auch seinen Tod zu rächen,
Und räumt dann auch die kaum erblickte Welt:
So müssen unverweilt die Brüder alle sterben,
Das Leben war für sie ein Augenblick,
Mit ihrem Blut muß sich die Mutter Erde färben,
Echion nur mit Vieren bleibt zurück,
Und bietet und erhält auf Pallas Rath das Leben,
Die Waffen legend aus der blutgen Hand;
Und Hülfe war somit an Cadmus dann gegeben,
So daß alsbald nun Phöbus Stadt entstand.
Jetzt stand sie. — Cadmus! ja, du konntest glücklich scheinen,
Mit Mars und Venus sahst du dich verwandt,
Du sahest Nachkommschaft sich zahlreich um dich einen,
Und hoch erhaben war der Gattinn Stand;
Ach! aber, um das Glück von Sterblichen zu preisen,
Erwarte man erst ihren letzten Tag,
Da, eh' nicht Tod und Grab den letzten Dienst erweisen,
Man nicht vom Glück der Menschen sprechen mag!
Der Enkel war es, der dein Glück, o Cadmus! störte,
Aus dessen Stirn ein Hörnerpaar entsproß,
Die Hundeschaar, die nur auf ihre Wildheit hörte,
Und die das Blut, ach! ihres Herrn vergoß.

Doch Unglück ist hier nur, nicht Frevel zu gewahren,
Denn kann ein Irrthum wohl Verbrechen sein? —
Viel Wild war eines Tags vom Jüngling mit Gefahren
Bereits erlegt, — der Mittag brach herein,
Als Er, die Jäger, die im Wald mit frischem Muthe
Umher noch streiften, rufend, also sprach:
„Es sind die Garne roth, die Eisen roth von Blute,
„Hinreichend glücklich, Freunde! war der Tag;
„Erst lass' Aurora uns den jungen Morgen sehen,
„Dann folgen wir auf's Neu' des Wildes Spur;
„Jetzt wo die Sonnenross' in Himmels Mitte stehen,
„Birst von der Hitze die versengte Flur,
„Und eilt' darum, das Garn, das knot'ge, wegzubringen."
Was Er den Männern heißt, vollstrecken sie. —
Es ist ein Thal hier, das Cypressen dicht umringen,
Diana heilig; es heißt Gargaphie.
In dieses waldgen Thals versteckten, tiefsten Gründen,
Ist eine Grotte, die sich die Natur
Aus Bimsstein selbst gewölbt und ausgeschmückt, zu finden,
Von Kunst zeigt sie auch nicht die kleinste Spur;
Es rieselt plätschernd im Gestein hier eine Quelle,
Des Beckens Rand ist dicht mit Moos belegt;
Und ausgewählt war von Diana diese Stelle,

Wo, Jagd-ermüdet, sie zu baden pflegt.
Hier kam sie eben an, gab den entspannten Bogen,
Den Wurfspieß, Helm, der Waffenträgerinn,
Zwei Nymphen hatten ihr die Jagdschuh' ausgezogen,
Und eine dritte nahm den Mantel hin;
Und wie die Locken, die ihr von der Schulter flossen,
Crocale zierlich ihr zum Knoten band,
So schöpften Andre den Crystal des Quells, und gossen
Aus Urnen ihn mit Bad-geübter Hand. —
Indeß Diana so erfrischt sich in der Quelle,
Kam Cadmus Enkel, nach vollbrachter Jagd,
Den Wald durchirrend, zur verhängnißvollen Stelle, —
Ach! Dies war Ihm vom Schicksal zugedacht.
Kaum daß die Nymphen in die Grott' Ihn treten sehen,
Erfüllt den Wald ihr lautes Klaggeschrei,
Und Alle eilen nur, die Göttinn zu umstehen,
Daß ausgesetzt sie Mannes Blick nicht sei;
Doch weit sieht man empor sie über Alle ragen:
Und gleichwie Wolken bei Aurora's Licht
Den Purpurwiederschein des Schimmers an sich tragen,
Der durch das Grau des Morgenhimmels bricht:
So überzieht die Gluth der Scham Diana's Wangen;
Sie biegt zurück sich, wie geschützt sie stand,
Und habend Pfeile nicht, für jetzt ihr ganz Verlangen,
Schöpft Wasser schnell sie in die hohle Hand,

Bespritzend Jünglings Haar mit rächerischer Welle:
„Erzähle nun, wie du mich hier gesehn,"
Setzt drohend sie hinzu, „gesehn an dieser Quelle,
„Sprich, wenn noch Worte zu Gebot dir stehn."
Hirschhörner sieht man sich aus Jünglings Haupt erheben,
Der Hals wird lang, nach oben spitz das Ohr,
Von einem fleckgen Fell ist schon der Leib umgeben,
Zum langen Beine schießt der Arm hervor,
Gleichwie in Füße sich verkehren Jünglings Hände,
Und sein gewohnter Muth in Schüchternheit.
Er flieht. — Verwundert sieht Er selbst sich so behende;
Und als sein Bild Ihm Baches Spiegel beut,
So wollt' Er: „Ach, wie bin ich doch so elend!" sagen;
Allein Er hat nicht Wort, nicht Thränen mehr,
Besinnung nur noch, ach! — und Seufzer um zu klagen.
Nach Haus zu flieh'n, wird ihm aus Scham so schwer,
Indeß Ihm Furcht verbeut, im öden Wald zu bleiben.
Und, ach! schon wittert Ihn der Hunde Schaar,
Schon, schon fängt Ichnobat sein Bellen an zu treiben,
Und schon wird auch Melamp den Hirsch gewahr.
Schnell wie der Wind sieht man daher die Hunde kommen,

Den Pamphagus, den Dorceus, Oribas,
Da ist nicht Nebrophoe, nicht Thereus ausgenommen,
Nicht Agre, nicht der schnelle Pterelas,
Hyläus nicht, trotz jüngst empfangnen schweren Wunden,
Und Nape nicht, so wenig als Pömen,
Harpya hat sich mit zwei Jungen eingefunden,
Und Ladon ist voll Jagdbegier zu seh'n;
So Dromas, Asbolus mit seinen schwarzen Haaren,
Und Tigris, Alce, Sticte, Canace,
Aëllo, Lacon sind, die Läufer, zu gewahren,
Sammt Cyprio, und Thous, Lycisce;
Mit weißer Blesse läßt hier Harpalos sich sehen,
Mit sträubgen Haaren stellt sich Lachne dar,
Wie möcht' Hylactor hier zurück, wie Labros stehen!
Und wie nenn' ich den Rest der ganzen Schaar!
Sie folgt' dem flücht'gen Hirsch voll wilder Gier der Beute,
Sie läßt nicht rasten ihn, läßt ihn nicht ruh'n,
Folgt über Felsen ihm, sie folgt ihm in das Weite;
Ach! wo er sonst verfolgt, da flieht er nun!
Würd' er erkannt doch nur von seinen Jagdgesellen!
Hätt' er Vermögen doch zum Hülfeschrei!
Umsonst! die Luft erdröhnt nur von der Hunde Bellen,
Und Melanchät bringt ihm schon Wunden bei.
Von andern Hunden war ein kürzrer Weg genommen,

Und da der Hirsch also nicht weiter kann,
Giebt dies der ganzen Schaar die Zeit herbei zu kommen,
Und bald zerfleischt den Leib ihm Zahn um Zahn;
Ach! bald fehlt es an Platz zu all' den tausend Wunden,
Und solch ein Seufzen stößt der Hirsch heraus,
Wie man bei einem Hirsch wohl nimmer noch gefunden,
Und sieht gleichwie um Mitleid flehend aus,
Umher nach Hülfe seh'nd, und sinkend auf die Kniee,
Indeß die Jäger durch ihr Jagdgeschrei
Die Hunde mehr noch anzufeuern sich bemühen,
Und stets nur fragen, wo Actäon sei?
Er hört's und dreht das Haupt, — er hört die Jäger klagen,
Ihn, säumig, nicht bei dieser Jagd zu seh'n,
Und muß nun Wunden von der eignen Meut' ertragen,
Anstatt dem Fang als Jäger beizusteh'n.
Ganz jetzt von ihr umringt, stirbt er von ihren Bissen,
Als Hirsch der Herr von eigner Hunde Schaar;
Diana wollte, daß er werde so zerrissen,
Weil sonst die Rachgier nicht befriedigt war.

Das Urtheil ist getheilt, da, gleichwie Einge meinen,
Daß sie zu strenge Strafe hier geübt,
Hinwiedrum Andre Ihr ganz beizupflichten scheinen,
Wie es denn wirklich Grund für Beides giebt.

Nur Juno, ohne doch ein Urtheil auszusprechen,
Ist durch den Tod Actäons wohl begnügt,
Und sieht Das gar zu gern an dem Geschlechte rächen,
Was ihr Europa einstmals zugefügt.
Dazu kömmt aber noch, um ihren Zorn zu mehren,
Daß Semele von Zeus jetzt schwanger ist;
Und voll von dieser Wuth läßt sie die Worte hören:
„Was hat mein Zürnen all' nun wol genützt?
„Doch selbst such' ich sie auf, sie muß zu Grunde gehen,
„Führ' ich mit Recht das Scepter in der Hand;
„Bin ich als Schwester auch von Zeus nur anzusehen,
„Werd' ich doch Gattinn wenigstens genannt.
„Mir sollte kurze Schmach, hofft' ich, nur widerfahren,
„Doch nun muß sie von Zeus gar schwanger sein,
„Will Ehre haben, wie selbst ich sie kaum erfahren,
„Und bildet so viel sich auf Schönheit ein.
„Doch ich bin Juno nicht, hat sie sich nicht betrogen,

„Und stürzt ihr Zeus nicht selbst sie in die Styg'schen Wogen."

Sie steigt vom Thron, um sich in Wolken zu verstecken,
Zum Palast eilend, wo die Buhlrinn war,
Doch erst muß ihre Haut mit Runzeln sich bedecken,
Des Alters Grau färbt ihrer Schläfen Haar:
Zur Amme Semele's weiß Juno zu veralten,
Und ganz wie Beroë gebückt sich zu gestalten.

So fängt mit Semele sie traulich an zu sprechen,
Und äußert, als auf Zeus die Rede fällt:
„Ich kann des Zweifels, ob Er's sei, mich nicht entbrechen,
„Wie Mancher hat schon Mädchen nachgestellt!
„Doch ist Er wirklich Zeus, lass' Er auch so sich sehen,
„Und mache also die Behauptung wahr;
„Dann bitt' Ihn, vor dir, wie vor Juno selbst zu stehen,
„Gleich groß und herrlich stelle Er sich dar!"
Durch solche Reden läßt sich Semele bethören,
Und spricht den Gott um eine Gabe an.

„Wähl' aus," ruft Zeus, „ich will dir Jegliches gewähren,
„Und damit mehr dein Herz mir glauben kann,
„Nehm' ich den grausen Styx, der Götter Furcht, zum Zeugen."
Da fleh't sie, die dem Tod entgegen geht,
Ihn an, so herrlich sich zu ihr herab zu neigen,
Wie liebend Er sonst vor Saturnia steht.
Vergebens sucht der Gott den Mund ihr zuzuhalten,
Es ist heraus schon das verwegne Wort;
Zeus seufzt. — Ach, Nichts vermag, die Wirkung aufzuhalten,
Ach! die Gewalt des Schwures reißt Ihn fort.
Wie traurig sieht man Ihn auf zu dem Aether schweben!
Er legt dort seinen Wolkenmantel an,
Läßt Sturm und Regen nah'n, sich damit zu umgeben,
Und nimmt den Blitz, den Er nicht missen kann;
Doch heut Er Alles auf, den Schrecken zu vermindern:
Nicht Blitze, wie nach Typhon Er gesandt,
Erwählt Er sich, — Er wählt von den an Gluthen mindern,
Die auch hervorgehn aus Cyclopen Hand,
Und die die Göttlichen die zweiten Blitze nennen.
Also denn kömmt Er in Agenor's Haus; —

Doch, ach! vom Anblick schon muß Semele verbrennen,
Und kaum entreißt ihr Kind man noch dem Graus,
Das in Zeus Hüfte man, nach Ausweis alter Sagen,
Alsdann vernäht, und so dem Tod entzieht,
Bis, als zur Reife so es völlig ausgetragen,
Verborgen Base Ino es erzieht,
Den Nymphen Nysa's wurd' es hiernächst übergeben,
Und diese fristeten mit Milch des Kindes Leben.

Indeß die Sachen so verhalten sich auf Erden,
Und Bacchus Wiege Sicherheit genießt,
So sieht man sorgenfrei und heiter Zeus einst werden,
Da reichlicher der Nectar Ihn durchfließt,
Und scherzend spricht Er zu der Gattinn: „Mir will scheinen,
„Als wenn doch eure Wollust größer ist."
Juno behauptet: Nein! — worauf sie sich vereinen,
Daß hier Tiresias zu befragen ist.
Er kannte Beides; denn als einst ein Paar von Schlangen
Von ihm mit einem Stab geschlagen war,
War plötzlich über er vom Mann zum Weib gegangen,
Und blieb dann Weib auch sieben volle Jahr;

Im achten Herbste stieß er auf die Schlangen wieder,
Und sprach, sie schlagend: „Habt ihr die Gewalt,
„So stellt ein zweiter Schlag auch her wohl Mannes Glieder."
Und gleich ward ihm die frühere Gestalt.
Er konnte nicht umhin, Zeus Meinung beizustimmen,
Was Juno nur mit solchem Mißmuth trug,
Daß, war es werth auch nicht, so deshalb zu ergrimmen,
Sie doch Tiresias gleich mit Blindheit schlug.
Indessen Zeus, hob Er auch auf nicht, was geschehen,
Da dies kein Gott an andern Göttern thut,
Ließ in das Künftige dafür den Blinden sehen,
Und macht also durch Ehre Strafe gut.
So zog der Blinde nun durch die Aeonischen Auen,
Dem Volke stellend sich als Seher dar,
Und, daß dem Ausspruch als untrüglich zu vertrauen,
Bewies sich an Liriope als wahr,
Die der Cephisusstrom aus Lieb' einstmals umschlungen,
Und so Gewalt der Schönsten angethan,
Wonächst ein Knabe sich aus ihrem Schooß gerungen,
So schön, daß gern ihn gleich die Nymphen sah'n.

Man hieß Narciß ihn, und als man Tiresias fragte:
„Ob spätre Lebenstag' er werde seh'n?"
War das prophet'sche Wort, das Er zur Antwort sagte:
„Dies werde, säh' er selbst sich nicht, gescheh'n."
Es wollte Niemand erst dem Ausspruch Glauben schenken,
Doch nur zu bald bewies er sich als wahr. —
Schon fing sich Flaum an auf Narcissus Kinn zu senken,
Halb Knab', halb Jüngling, war er sechzehn Jahr;
Viel Mädchen wünschten sich des schönen Jünglings Liebe,
Doch, stolz auf seine reizende Gestalt,
Ließ unerwiedert er so zärtlich süße Triebe,
Und widerstand der Neigung Allgewalt.
Einst sah ihn Hirsch' in's Garn die Nymphe Echo jagen,
Sie, die Gehörtes nicht verschweigen kann,
Und doch nicht auch versteht, ein eignes Wort zu sagen. —
Gehörend damals noch den Körpern an,
Nicht Stimme bloß wie jetzt, war ihr bereits doch eigen,

Was noch es ist, stets des Gehörten Schluß
Nur nachzusagen, und das Andre zu verschweigen.
Denn also fügt' es Juno aus Verdruß,
Sich aufgehalten stets durch ihr Geschwätz zu sehen,
Wenn auf der Spur sie Zeus mit Nymphen war,
So daß dadurch nur Zeit blieb, um ihr zu entgehen.
Kaum wurde nämlich Juno Dies gewahr,
So sprach sie: „Oft hat mich dein Mund schon hintergangen,
„D'rum kleinre ich seine sonstige Gewalt."
Und in Erfüllung ist die Drohung so gegangen,
Daß Echo Spruches Schluß nur wiederhallt.

Als nun die Nymphe sah Narciß den Wald durchstreifen,
Ward sie zu ihm von Liebe so entbrannt,
Daß sie, nur stets bemüht, ihm heimlich nachzuschweifen,
Bei'm Nähern bald in Liebesflammen stand,
Wie wenn ein Schwefelholz genähert wird dem Feuer!
Ach! wie so gern spräch' sie den Jüngling an!
Wie wär' die Gabe des Anredens ihr jetzt theuer!
Ach! was sie doch, Natur-gemäß, nicht kann!
So wartet sie denn auf ein Wort, um eins zu sagen,
Und kaum hört sie auch mit gespanntem Ohr

Den Jüngling durch den Wald: „Ist Jemand hier?“ nur fragen,
So stößt sie gleich ein lautes: „Hier“ hervor.
Er ruft ein: „Komm,“ und hört ein zweites: „Komm“ erschallen.
Da schaut er um sich mit bestürztem Blick,
Ruft: „Warum fliehst du mich?“ und mit den Sylben allen
Kömmt alsobald ihm, was er spricht, zurück.
Getäuscht ruft nochmals er: „Komm, daß wir uns vereinen!“
Und keinen Ton hört lieber Echo's Ohr,
Sie ruft als Antwort gleich das Wort zurück: „Vereinen!“
Und tritt vergnügt aus dem Gebüsch hervor,
Um unverzüglich den Geliebten zu umschlingen.
„Eh'r sterben,“ ruft er, „als der Deine sein!“
Und als er schnell entflieht, gleichwie auf Windes Schwingen,
Schallt hinterher ihr Ruf noch: „Deine sein!“
Beschämt verbirgt sie sich nunmehro in den Hainen,
Und sucht in Höhlen eine Zuflucht auf,
Scham und Bekümmerniß, die ihre Macht vereinen,
Ach! zehren bald der Aermsten Kräfte auf:

Abmagernd sieht sie an der Luft den Leib vergehen,
Der Nymphe Blut und Säfte trocknen ein,
Es bleibt von Allem Nichts, als ihrer Stimme Wehen,
Und die Gebeine, sagt man, wurden Stein. —
Gleichwie nun sie verschmäht sich von Narciß gesehen,
So ließ es seine Unempfindlichkeit
Viel andern Nymphen noch, viel Jünglingen ergehen.
Da betet Ein' in ihrem tiefem Leid:
„Liebt er einst, mag auch ihn nicht Gegenlieb' erfreu'n!"
Und gern geht Nemesis auf diese Bitte ein.

Im Walde war ein Quell mit spiegelklaren Wellen,
Wohin kein Hirt die Heerden je geführt,
Wo keine Vögelschaar sich je pflegt einzustellen,
Den nie ein Blatt, ein fallendes, berührt:
Mit einem Kranz von Grün war dieser Quell umwunden,
Vom dichten Wald vor Sonnengluth geschützt;
Und hierher hatte sich Narcissus einst gefunden,
Und kühlte hier sich von der Jagd erhitzt.

Den Durst zu löschen hatt' er sich zum Quell 'gebogen,
Als schnell er einen andern Durst empfand:
Er sah sein eignes Bild entzückt in diesen Wogen,
Und nahm für Körper, was so vor ihm stand:
Nicht satt kann er sich an des Bildes Reizen sehen,
Gestirnen gleich erglänzt sein Augenpaar,
Eh' würd' ein Marmorbild, als er, von hinnen gehen,
So schön gelockt sieht er sein blondes Haar,
So feines Roth bedeckt die bartlos zarten Wangen,
So ganz scheint ihm sein Hals wie Elfenbein.
Was schön ihn selber macht, das ist doch sein Verlangen,
Was ihn entzückt, ist nur sein Widerschein;
Er weckt die Trieb', und ist der Gegenstand der Triebe;
Wie viele Küsse theilt dem Quell er aus!
Wie oftmals streckt er nicht, im Uebermaß der Liebe,
Die Arm' umsonst nach seinem Bilde aus!
Er weiß nicht, was er sieht, und fühlt doch dafür Schmerzen,
Der Irrthum, der ihn täuscht, reißt ihn dahin;
Leichtgläubiger! was nimmst du dir für Schein zu Herzen?

Verloren ist es, kehrst du ab den Sinn;
Es ist nur Widerschein, was deine Augen sehen,
Es wechselt mit dir selber stets den Ort,
Und hättest du den Muth nur, selber wegzugehen,
So ging es alsogleich auch mit dir fort. —
Die Leidenschaft läßt Zeit ihm nicht zu Ceres Gaben,
In's Gras gestreckt, kann er nicht satt sich seh'n,
Und so, verzehrt vom Wunsch den Trug im Arm zu haben,
Muß er durch seine Augen untergeh'n.
Die Arm' ausstreckend dann, wie bittend, zu den Bäumen,
Ruft er: „Hat Einer je wohl so geliebt?
„Ihr, die ihr Zuflucht gabt so oft in stillen Räumen,
„Ihr wißt, ob es ein gleiches Unglück giebt.
„Habt Einen ihr, die ihr doch lebt seit langen Jahren,
„Der so wie ich durch Liebe schwand, geseh'n?
„Nie finden kann ich, was die Augen doch gewahren;
„Ach! so weit kann der Wahn der Liebe geh'n.
„Doch sind wir nicht durch Berg', durch Mauern, große Seen,
„Nein, durch ein kleines Wasser nur getrennt,
„Gern möcht' in meinem Arm sich der Geliebte sehen,

„Denn wenn mein Mund, der vor Begierde brennt,
„Sich nur zur Quelle biegt, kommt er mir schon entgegen,
„Und nähert bis auf so Geringes sich,
„Daß, ihn zu fassen, ich die Hand schon will bewegen.
„Warum betrügst du, einzger Knabe! mich?
„O warum fliehen? Komm! — Es sind nicht meine Züge
„Weshalb du fliehst, die Nymphen liebten mich,
„Du selbst giebst Hoffnung mir, wenn ich nicht ganz mich trüge,
„Streck' ich den Arm nach dir, streckt deiner sich;
„Lächl' ich, so lächelst du, und wenn ich Zähren weine,
„Bricht eine Zähr' aus deinem Aug' hervor,
„Spricht mein Mund Reden aus, spricht Reden auch der deine,
„Ach! kommende doch nie zu meinem Ohr.
„Ich bin in dir, ich fühl's, erweck' und leide Flammen!
„O! bitt' ich dich, soll ich mich bitten seh'n?
„O, was ich wünsche, hängt ja mit mir selbst zusammen!
„Und so muß ich durch Ueberfluß vergeh'n.

„Könnt' ich vom Körper nur mich, dem geliebten, scheiden!
„Wie neu auch dieser Wunsch der Liebe klingt;
„All' meine Jugendkraft verzehrt der Liebe Leiden,
„Ach! daß sie mir so früh den Tod schon bringt!
„Doch sterb' ich gern, wenn mit mir meine Schmerzen sterben;
„Ach! stürbe das Geliebte mit mir nicht,
„Statt daß wir Beide jetzt in einem Hauch verderben!" —
Er sagt's, und schaut auf's Neu' nach dem Gesicht,
Und trübt mit Zähren, ach! den bittersten, die Quelle,
Daß er das Bild nicht gleich mehr sehen kann.
„O fliehe nicht," ruft er, „Geliebter! diese Stelle,
„Steht mir's auch nicht, dich zu berühren an,
„So laß mich doch dich seh'n, um ganz nicht zu verzagen."
Ab reißt er sich vom Körper das Gewand,
Um sich verzweifelnd mit der Hand die Brust zu schlagen,
Auf welcher eine sanfte Röth' entstand,
Wie wir an Aepfeln, die sich röthen erst, gewahren,
Und wie an Trauben mancher Art geschieht.
Doch kaum daß er Dies auch am Bild im milden, klaren,

Beruh'gten Spiegel seiner Quelle sieht,
So kann er länger nicht dem Eindruck widerstehen;
Und gleich wie Wachs zerschmilzt auf warmem Heerd,
Wie Morgenreife vor der Sonne Blick vergehen:
So wird Narciß von Liebesgluth verzehrt.
Bald schwand es nun dahin das zarte Roth der Wangen,
Und alle Kraft und Munterkeit verschwand,
Der schöne Jüngling schwand, dem Echo angehangen.
Doch welchen Zorn sie gegen ihn empfand,
So rief sie doch, ließ er ein traurig Ach! erschallen,
Ein traurig Ach! von Felsens Rand herab,
Und ließ den Schmerzenston der Schläge wiederhallen,
Die er verzweifelnd auf die Brust sich gab;
Und als zum letzten Mal er sprach: Leb' wohl Geliebter!
Ach! schauend unverwandt in Quelles Naß,
So rief auch Dies sie nach, und sah ihn noch betrübter
Das Haupt dann sterbend legen in das Gras. —
So führt ihn durch den Styx denn endlich Charons Ruder,
Doch selbst im Styx nimmt er sein Bild noch wahr.

Es weinten schmerzlich die Najaden um den Bruder,
Und weihten ihm das abgeschnittne Haar.
Auch der Dryaden Chor weint um ihn lange Stunden;
Doch als den Scheiterhaufen sie erbau't,
So ward an Körpers Statt, der plötzlich war verschwunden,
Die Blume, die Narcisse heißt, geschaut.

Tiresias Ruf durchdrang nunmehro Städt' und Länder,
Und größer ward sein Name fort und fort;
Nur der Echionid, Pentheus, der Götterschänder,
Verspottete noch Greises Seherwort,
Und warf die Blindheit ihm oft vor mit höhnschem Lachen,
Worauf der Greis in diese Wort' ausbricht:
„Wie glücklich würde dich nicht gleiche Blindheit machen!
„O sähest du die Bacchusfeier nicht!
„In Kurzem wird man hier von Bacchus Ankunft hören,
„Ich weissag' es, uns nahet Liber bald,
„Und wirst du alsdann nicht des Gottes Tempel ehren,

„Zerreißt man dich, und dein Blut färbt den Wald,
„Färbt deine Mutter selbst; — und so wird es geschehen,
„Denn du verehrst die Götter würdig nicht,
„Und wirst noch klagen, daß ich nur zu Viel gesehen."
Doch Pentheus treibt ihn fort als er so spricht. —
Gleichwol soll Sehers Wort sich nur zu bald bewähren:
Der Gott trifft ein, und kaum daß es geschieht,
So kann nicht Mann, nicht Weib des Reizes sich erwehren,
Der Alles zur geheimen Feier zieht.
„Verblendete!" so läßt sich Pentheus drohend hören,
„Wie? kann ein Laut von Hornes Bauch erweckt,
„Kann Erzklang, magischer Betrug, Euch so bethören,
„Daß Euch, die nicht Drommet' und Schwert erschreckt,
„Kein Lanzen-starres Heer, in lang gestreckten Zügen,
„Im Rausch gesprochne Worte ohne Sinn,
„Und Weiberstimmen, und der Trommel Klang besiegen?
„Was reißt Euch Greise! frag' ich staunend, hin,
„Euch, die Ihr Tyros und landflüchtige Penaten

„Hierher gerettet durch so viel Gefahr?
„Was Euch, Ihr Jünglinge, im Alter noch der Thaten,
„Euch, denen es anständiger doch war,
„Die Kriegeslanze statt des Thyrsusstabs zu schwingen?
„Gedenkt, ich bitt' Euch doch, woher Ihr stammt,
„Des Drachen denkt, durch den so Viel zu Grunde gingen,
„Zum Beispiel nehmt den Muth, der ihn entflammt!
„Man sah zum Opfer ihn für seinen See sich machen,
„Kämpft Ihr für Eures Rufes Eigenthum!
„Wie Tapfre er besiegt, also verjagt die Schwachen,
„Und wahrt Euch Euren väterlichen Ruhm;
„Verbeut es das Geschick, daß Theben lang soll dauern,
„So laßt's durch Feindes Schwerter untergeh'n,
„So laßt uns elend sein, laßt fallen unsre Mauern,
„Und laßt uns Thränen, nur nicht Schande seh'n.
„Nun aber wird die Stadt der Raub von einem Knaben,
„Der Krieg nicht führt, der nicht zu Rosse sitzt,
„Der stets das Haar durchflicht mit Flora's duftgen Gaben,
„Und dessen Kleid von Gold und Purpur blitzt.

„O laßt nur ab von Ihm, so will ich bald Ihn zwingen,
„Daß Er den wahren Ursprung uns bekennt;
„Was dem Acrisius gelingt, wird mir gelingen,
„Der diesem Zudringling sein Thor verrennt.
„Wie? Pentheus und sein Volk sollt' Er verzagend finden!" —
Zugleich befiehlt Er seiner Dienerschaft,
Den Fremdling unverweilt mit Banden fest zu binden.
„Eilt," spricht Er, „daß Ihr mir hierher Ihn schafft."
Die Seinen mühen sich umsonst, Ihn abzubringen;
Statt daß ihr Rath, ihr Bitten Etwas nützt,
Scheint, umgekehrt, es Ihn in größre Wuth zu bringen,
So daß Ihn der Verzug nur mehr erhitzt.
So sah den Gießbach ich mit gleichen, klaren Wellen
Hinfließen, wo ihm Nichts im Wege stand,
Dagegen, zornvoll, hoch zu weißem Schaume schwellen,
Wenn Fels und Baum im Bett' er hindernd fand. —
Die Diener kehren jetzt von ihrem Streifzug wieder,
Versichernd, daß sie Bacchus nicht geseh'n,
Dagegen führen sie den einen seiner Diener
Gebunden vor, daß er soll Rede steh'n.

Er war Tyrrhener, und in Bachus Dienst gegangen.
Mit zorngen Blicken schaut ihn Pentheus an,
Und, nach des Fremden Blut kaum mäß'gend sein Verlangen,
Spricht Er: „Du, den vom Tod Nichts retten kann,
„Du sollst vorher mir noch Geburtsland, Namen sagen,
„Und warum du zu Bachus dich gewandt?"
— „Acötes, heiß ich," spricht der Fremdling ohne Zagen,
„Von armen Aeltern, aus dem Lydier-Land.
„Der Vater hinterließ, mein Leben zu ernähren,
„Nicht woll'ge Schafe mir, nicht Rinder, Feld,
„Der Fische Fang nur mußt' ihm Unterhalt gewähren,
„Und mühsam hat er ihnen nachgestellt:
„Dies war sein ganzes Gut; — und als er mußte sterben,
„So wies auch mich auf seine Kunst er an,
„Gewässer, sprach er, kann ich dir allein vererben!"
„Mehr ist auch nicht, was mein ich nennen kann.
„Doch, um auch einmal mich vom Strande zu entfernen,
„Nahm ich das Ruder in die junge Hand,

„Stieg muthig auf ein Schiff, und lernt' aus Himmels Sternen
„Des Fahrzeugs Weg zu fernem, fremdem, Land,
„Der Winde Richtung, sammt den besten Landungsplätzen.
„Als ich die Fahrt nach Delos unternahm,
„Sah Dia ich so nah, daß ich in wengen Sätzen
„An dieser Insel sandges Ufer kam.
„Kaum sah' am andern Tag den Morgen ich ergrauen,
„So fang' ich Wasser einzunehmen an;
„Auf einen Hügel steig' ich, um mich umzuschauen,
„Und rufe die Gefährten Mann für Mann:
„Hier sind wir! spricht Ophelt, und führt mir einen Knaben,
„Der sehr mir auf durch seine Schönheit fällt,
„Herbei, den in dem Feld sie aufgefunden haben,
„Und welchen er für gute Beute hält.
„Er schien voll Schlaf und Wein, vermochte kaum zu gehen.
„Ich sah des Knaben ganze Haltung an,
„Und da ich Sterbliches an ihm nicht konnte sehen,
„So red' ich also die Gefährten an:
„Ich weiß nicht welcher=, doch ein Gott ist in dem Knaben,

„Steh' Er uns bei, und mög' Er Euch verzeih'n! —
— „Wir brauchen, spricht Dictys, dein Vorwort nicht zu haben,
„(Ihn holt' im Masterklettern Niemand ein);
„Und Libys und Melanth hört' ich Dasselbe sprechen,
„Alcimedon schloß auch sich an sie an,
„Worauf denn Andre mehr sich gleicher Red' erfrechen,
„Wie blinde Raubgier sie bewirken kann.
„Nie, ruf' ich, soll mein Schiff die heilge Last entführen,
„Das meiste Recht auf diesem Schiff hab' ich. —
„Doch Lycabas zumal läßt dadurch sich nicht rühren,
„Und zeigt von Allen als der Frechste sich:
„Er war als Mörder aus dem Vaterland entflohen.
„Jetzt packt Er mich mit fürchterlichem Blick,
„Drängt mich an Schiffes Bord mit Schelten und mit Drohen,
„Und nur ein Tau hält meinen Sturz zurück. —
„Aus seinem Rausche scheint hier Bacchus zu erwachen,
„Denn Er war es, wie Ihr nun wohl schon spürt:
„Welch ein Geschrei? ruft Er, was wollt Ihr mit mir machen?
„Sprecht, Schiffer! sprecht, wer mich hierher geführt,

„Und wohin Ihr gedenkt, von hier mit mir zu gehen?
— „Beruh'ge dich, versetzt der Steuermann,
„Nenn' uns das Land, und du sollst bald dich alldort sehen.
— „So weis' ich Naxos, spricht der Gott, Euch an,
„Dort ist mein Haus, und dort will ich Euch gut empfangen. —
„Mit heilgem Eid sieht man sie da sich müh'n,
„Ihn zu versichern, zu erfüllen sein Verlangen.
„Mir heißen sie, die Segel aufzuzieh'n;
„Und also will ich rechts das Schiff nach Naxos wenden.
„Allein man winkt mir, dafür links zu geh'n:
— „Thor! rufen Einige, wann wird dein Wahnsinn enden?
„Und Alle geben Gleiches zu versteh'n.
— „So mag ein Andrer, sprech' ich, denn das Ruder führen,
„Ich habe mit der Unthat Nichts gemein.
„Da läßt die ganze Schaar mich ihren Unmuth spüren,
„Und namentlich hör' ich Aethalion schrei'n:
— „Du meinst das Ganze wol allein hier auszumachen!

„Wobei er weg mich von dem Steuer zieht;
„Doch wie aus einem Traum scheint Bacchus zu erwachen,
„Als Er nach Naxos jetzt nicht steuern sieht,
„Und weinend spricht Er: „Das ist nicht, was Ihr versprochen,
„Das ist nicht das von mir erbet'ne Land;
„Ist's glorreich, Männer! wenn Ihr mich, der Nichts verbrochen,
„So Viele einen Knaben übermannt?
„Längst weint' ich schon, allein Ihr lacht nur meiner Thränen,
„Und segelt schnellen Ruderschlags dahin. —
„Doch was geschieht? Du wirst es für unglaublich wähnen,
„Und gleichwol schwör' ich, daß ich wahrhaft bin:
„Das Schiff steht plötzlich unbeweglich auf den Wellen,
„Gleichsam wie festgesegelt auf den Sand,
„Und wie wir rudern und die Segel anders stellen,
„So wird umsonst doch Beides angewandt:
„Mit Epheu sehen wir die Segel sich umgeben,
„Verschlingend kriecht er um die Ruder her,
„Und Bacchus selbst, das Haupt umkränzt mit traub'gen Reben,

„Schwingt den mit Weinlaub dicht umwundnen Speer:
„Umlagert ist Er rings von wilden Thiergestalten,
„Und Löw' und Tiger schau'n uns drohend an;
„Sei's Wahnsinn, sei es Furcht, kein Schiffer kann sich halten,
„Sie springen auf, bereits schon fängt Medon an,
„Zu schwärzen sich: sein Leib bezieht sich dicht mit Finnen;
„Und Lycabas, der eben zu ihm spricht:
„Welch Wunder, fragend, soll denn hier mit dir beginnen?
„Sieht, wie ihn selbst ein Schuppenkleid umflicht,
„Indessen Libys, der die Ruder strebt zu wenden,
„Mit Schaudern Flossen schon an sich entdeckt,
„Und voll Entsetzen sucht nach den verschwundnen Händen.
„Ein Andrer, indem er die Arm' ausstreckt,
„Sieht Stumpfe nur noch, und stürzt alsbald in die Wogen,
„Entwickelnd einen grausen Doppelschwanz,
„Des Neumonds Hörnern gleich, zur Sichelform gebogen.
„Nachstürzen Alle: Schaum bedeckt sie ganz,
„Dann tauchen auf sie, ich seh' sie das Schiff umrasen,

„Ich sehe mit Erstaunen-starrem Blick,
„Sie aus den Nüstern hoch die Wasserströme blasen.
„Kurz, ich von Zwanzgen blieb allein zurück.
„Mit Zittern hatt' ich die Bestrafung angesehen;
„Allein der Gott sprach frischen Muth mir ein;
„Nach Dio hieß Er mir mit meinem Schiff zu geh'n,
„Und ich beschloß, mich seinem Dienst zu weih'n."
— „Genug," ruft Pentheus, „mußt' ich dein Geschwätze hören,
„Es hat nicht kühler meine Wuth gemacht;
„Laßt euch, ihr Diener! jetzt nicht länger dadurch stören,
„Und sendet Ihn hinab in Stygsche Nacht."
So eilen sie denn in den Kerker Ihn zu bringen,
Und alles Marterwerkzeug ist bereit,
Als durch ein Wunder auf des Kerkers Pforten springen,
Und der Gefangne so sich sieht befreit.
Doch läßt nicht Pentheus ab. — Er will nun selber sehen,
Und folgend seiner Leidenschaft Gewalt,
Eilt zum Cithäron Er, von dessen wald'gen Höhen
Ihm der Bachanten Sang entgegen schallt.
Gleichwie ein Kriegesroß bei der Drommete Klange
Gereizt sich fühlt zu blutger Kampfes Lust,

So füllt bei Anhörung von der Bacchanten Sange
Mit Rachegier sich Pentheus wilde Brust. —
Es ist ein freier Platz auf des Cythäron Rücken,
Wo weder Baum noch Strauch sich offenbart,
Und Pentheus lauscht von hier mit ungeweihten Blicken,
Als seine Mutter Ihn zuerst gewahrt,
Und auf Ihn stürzt, Ihn mit dem Thyrsus zu verwunden.
„Herbei, Ihr Schwestern!“ ruft sie, „schnell herbei!
„Schaut dort den Eber, der sich in den Wald gefunden,
„Helft, steht den Eber mir zu tödten bei!“
Und gegen sich vereint muß Pentheus Alles sehen.
Jetzt flieht Er zitternd, hin ist all sein Muth,
Er fängt, daß Er gefehlt hat, nun an einzusehen:
„Verschone,“ ruft Er, „mich in deiner Wuth,
„O Base! hilf mir, o! laß rühren dich mein Flehen!“
Umsonst, sie reißt den rechten Arm Ihm aus,
Den linken muß Er sich von Ino rauben sehen,
Und streckt nun Stümpfe nur zur Mutter aus.
„Schau, Mutter!“ rufend, zeigt Er Ihr die blutgen Glieder;
Doch ihrer Sinn' ist Agave beraubt,

Es fliegt ihr Haar, ein Spiel der Winde, hin und wieder,
Und, rasend, reißt sie ab des Sohnes Haupt,
Indem sie ruft: „Seht hier, so hat er fallen müssen!“
Und rascher wird, wenn Sturm den Wald durchirrt,
Das herbstlich-gelbe Blatt vom Baume nicht gerissen,
Als Glied um Glied jetzt abgerissen wird. —
Durch dieses Beispiel ließ das Volk sich denn belehren,
Den Bachischen Altar mit Weihrauch zu verehren.